Weber-Spuren in Weimar

verfolgt von Hartmut Herbst, Witten-Heven

Bereits in Heft 6 hatte ich Gelegenheit, den Lesern der *Weberiana* Max Maria von Weber, den Sohn Carl Maria von Webers, vorzustellen und sein Lebenswerk zu würdigen[1]. Die zurückliegende Mitgliederversammlung der Weber-Gesellschaft in Weimar war Anregung, erneut an diese große Persönlichkeit der Kultur- und Technikgeschichte zu erinnern, führt doch eine Weber-Spur direkt nach Weimar: in der Stadt an der Ilm starb am 1. Juli 1920, 73jährig, Max Maria von Webers Tochter Maria Karoline von Wildenbruch, geb. von Weber. Mit ihrem Gatten, dem von Kaiser Wilhelm II. hochgeschätzten Schriftsteller Ernst von Wildenbruch (1845-1909), Verfasser „episch-teutonischer" Heldendramen sowie pathetischer Balladen und Heldenlieder auf den deutsch-französischen Krieg 1870/71, die heute nicht ohne Grund der Vergessenheit anheimgefallen sind[2], wählte sie Weimar als ihren Alters-Ruhesitz.

Bereits den Sommer 1901 hatte das Ehepaar Wildenbruch in Weimar verbracht, wo man eine Wohnung in der Villa *Alisa* über dem Ilmpark Am Horn 3 gemietet hatte. Vielleicht wurde in diesen Tagen der Wunsch geboren, dem lauten Berlin den Rücken zu kehren und nach Thüringen zu übersiedeln. Wildenbruch kaufte im Sommer 1906 das Grundstück Am Horn 25, nicht weit vom ersten Weimarer Domizil entfernt, und ließ darauf nach eigenen Entwürfen die neobarocke Villa *Ithaka* bauen, die im August 1907 bezogen werden konnte. Zwar behielt man die Wohnung in der Berliner Hohenzollernstraße[3], doch Hauptwohnsitz wurde die Klassikerstadt. Der Name *Ithaka* war für Wildenbruch Programm: seit seiner Jugend empfand er Sehnsucht nach der Insel, sie galt ihm als ein Inbegriff des Friedens.

Für Weber-Freunde ist dieses Haus vor allem interessant, weil Maria von Wildenbruch nach dem Tode ihres Mannes hier ihre *Jugenderinnerungen* zu Papier brachte, die in erster Linie ein wundervolles Porträt ihres Vaters Max Maria von Weber zeichnen. Diese Notizen konnte ich erstmals in meiner kürzlich vorgelegten Dissertation über Max Maria von Weber veröffentlichen[4], Vorlage für die Edition war eine maschinenschriftliche Übertragung der Erinnerungen im Besitz von Hans-Jürgen Freiherr von

[1] Hartmut Herbst, *Laudation anläßlich des 175. Geburtstages von Dr. phil. h. c. Max Maria von Weber*, in: *Weberiana* 6 (1997), S. 19-40.

[2] Eine „Kostprobe" Wildenbruch findet sich an der Gartenlaube des Weber-Hauses in Dresden-Hosterwitz. Anläßlich seines Besuches dieser Erinnerungsstätte dichtete der Dramatiker:

„Die Laube, alt und klein,
soll allen Zeiten befohlen sein,
weil hier ein heiliger Quell entsprang:
Freischütz der Ewigkeitsgesang."

Wildenbruch selbst war übrigens mit dem Haus Hohenzollern verwandt: sein Vater war ein illegitimer Sohn des Prinzen Louis Ferdinand und wurde 1810 in den Adelsstand erhoben.

[3] Der Berliner Hausstand wurde wohl erst 1919, im Jahr vor dem Tode Marias, aufgelöst, denn bis zu diesem Jahr zeigen die Berliner Adreßbücher die Wohnung der Wildenbruchs in der „Hohenzollernstr. 14 I." an (letztmalig Adreßbuch 1919, S. 3088).

[4] Hartmut Herbst, *Max Maria von Weber. Ingenieurwissenschaftliches, humanitäres und kulturhistorisches Lebenswerk*, Phil. Diss. Bochum 1998, gedruckt: Düsseldorf 2000, S. 151-158.

Maria und Ernst von Wildenbruch in der Villa *Ithaka* in Weimar

Weber. In Vorbereitung dieser Ausgabe äußerte mir gegenüber ein recht bedeutender Technikhistoriker, Maria von Wildenbruchs Notizen könne man doch heute nicht mehr lesen, zu sehr seien sie ein „Kind ihrer Zeit", ihr Wortlaut stilistisch offensichtlicht nicht unbeeinflußt vom Gatten Ernst von Wildenbruch. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Erinnerungen eine relevante schriftliche Überlieferung von großem authentischem Informationsgehalt sind, und daß sie gerade in ihrer Zeitgebundenheit ein wundervolles Porträt der Epoche malen, die dem Leser die damalige Familie von Weber, ihre Lebensumstände und ihr Erleben der historischen Brüche dieser Jahre plastisch vor Augen treten läßt. Urteilen Sie selbst – ich bin froh, in den *Weberiana* dieses Zeugnis erneut vorlegen zu können, zumal die Erinnerungen hier erstmals nach dem handschriftlichen Originalmanuskript der Maria von Wildenbruch – ebenfalls aus dem Besitz der Familie von Weber – veröffentlicht werden; zahlreiche Übertragungsfehler des Maschinen-Manuskripts konnten korrigiert, Lücken geschlossen werden[5]. Bei der Neu-Übertragung wurden die originale Orthographie und Interpunktion beibehalten, nur wenn fehlende Interpunktionszeichen zu Lese- oder Verständnisschwierigkeiten führen könnten, wurde vorsichtig und durch eckige Klammern gekennzeichnet ergänzt.

Mein Vater.
Jugenderinnerungen von *Maria von Wildenbruch.* gb. *von Weber*

Begonnen in Weimar, *Haus Wildenbruch*, am 20./ 6.[19]16, beendet dortselbst am 14. *Juli* 1916.

Im Jahre 1852 war mein Vater *Max Maria von Weber Director* der sächs.[ischen] Staatsbahnen geworden, und nach dem Tode meiner Großmutter, der Wittwe *Carl Maria's*[6] in diesem Jahre, hatte er seinem Wunsche, seiner geliebten Eisenbahn ganz nahe zu sein, mit seiner Familie in ihrem Dunstkreise zu leben, Erfüllung geben können, und hatte sich ein Häuschen mit Garten in der Tharandter Vorstadt nahe dem Plauischen Grunde gekauft[7]. Dorthin zogen wir im Herbste, und konnten in erster Wonne ein eigenes Heim zu haben gleich die Trauben verzehren, die an den Weinspalieren des Gartens gereift waren; mein ganzes Leben habe ich dieses Herbstfestes und seiner Sonne gedacht! Meine Eltern waren beide junge Leute[8], mein Bruder 3[9], meine Schwester 4 Jahre alt[10]; ich zählte 5 ½ Jahr, hieß die „Steinalte" und war ein nachdenkliches

[5] Ich danke Hans-Jürgen Freiherr von Weber nochmals für die Erlaubnis zur Publikation und den Berliner Mitarbeitern der Weber-Gesamtausgabe, insbesondere Frau Eveline Bartlitz, für ihre Unterstützung bei der Übertragung und Kommentierung.

[6] Caroline von Weber, geb. Brandt (*19. November 1794, † 23. Februar 1852).

[7] Papiermühlengasse 7.

[8] Max Maria Freiherr von Weber (*25. April 1822 Dresden, † 28. April 1881 Berlin); Katharina Huberta von Weber, geb. Kramer (*7. September 1823 Köln, † 30. Januar 1874 Wien).

[9] Alexander Eduard Carl Maria Freiherr von Weber, genannt Carl (*19. November 1849 Dresden, † 15. Dezember 1897 Dresden).

[10] Karoline Maria von Weber (*22. Oktober 1848 Chemnitz, † 2. Juni 1878 Wien).

Kind, wie es auch mein Bruder war, mit dem ich mich sehr gut verstand. Wir konnten still und stumm nebeneinander im Garten im Grase oder im Kinderzimmer am Fenster sitzen, im Grase sahen wir Käfer an den Halmen sich in die Höhe mühen, im Zimmer Fliegen an den Fenstern ihr Wesen treiben, nie störten wir die Thiere, es lag uns im Blute kein Thier quälen zu können, wir hatten das aus unserer beider Eltern unendlicher Herzensgüte geerbt.

Aber gleich nach unserem Einzuge in's neue Haus bereitete ich ihnen einen großen Schmerz; ich bekam im November ein schweres Nervenfieber, und als ich aufstand war's um matt und zitternd an den Christbaum getragen zu werden. Und in diesen Krankheitstagen sehe ich das Antlitz meines Vaters zum ersten Male, über mein Bett gebeugt, bitterlich weinend. Man hatte mir Leinmehlumschläge um die Füße gelegt, und ich hatte gesagt: Ihr zieht mir wohl Reise-Stiefel an; das hatte ihn so aus der Fassung gebracht. – Aber aus der Reise wurde nichts, ich erholte mich, blieb im Kreise meiner Lieben um hindurchzuwachsen durch eine gottgesegnete lichtvolle Kinderzeit, eine edle Jugend voll schönster Eindrücke die mir und meinen Geschwistern unseres Vaters Hand bereitete. Nicht daß die Mutter nicht ebenso liebevoll gewesen wäre – sie hatte eine stille Klosterjugend verlebt, hatte nicht die Feurseele die unser Vater hatte, den weiten Blick, wußte nicht so wie er wie not jungen Menschen nicht nur ein friedliches Familienleben, sondern auch Ausblicke in Größe tun, wie die Liebe zur Heimat, zum Vaterlande in die jungen Herzen gepflanzt werden muß. Mein Gatte: *Ernst von Wildenbruch* hat das Wort gesprochen:[„]Fülle das Herz deines Nebenmenschen mit Glück" bei diesem Wort muß ich immer an meinen Vater denken: wie er damals war, noch jung, noch nicht verbittert, beglückt in seinem Berufe, im Zusammenleben mit seiner jungen Familie, mit seinen Eisenbahnleuten denen er auch die Herzen mit Glück füllen konnte. – Und so wohnten wir denn im Häuschen an der Eisenbahn, und haben da gewohnt bis meine Geschwister und ich fast erwachsen die Schule hinter uns hatten, der Krieg von 1866 unserem Leben ein ganz anderes Gesicht gab[11]. –

Haus und Garten lagen umgeben von einem ganzen Kranze von Handelsgärtnereien, in denen Blumen für den Dresdner Markt gezogen wurden; ein Blumenduft war um uns der mit den ersten Veilchen und Reseden begann, und mit Astern, Sonnenrosen und Herbstlaubgeruch schloß. Im Winter blitzten und leuchteten alle Fenster der Treibhäuser und Frühbeete in der Sonne, in denen Hyazinten Kamelien und Frühgemüse gezogen wurden, und mein Vater hatte selbst ein sehr nettes Palmenhaus in dem er Bananenstauden und Farren von wunderbarer Größe zog, dem er fast alle seine kurzen Musestunden widmete. Den Garten betreute meine Mutter, er war ein Buschwerk von Rosen und Fuchsien. Sontags Vormittags mußten wir Kinder nach der Kirche im Sommer im Treibhaus und Garten mitarbeiten[,] wir tatens unter Seufzen, viel lieber wären wir auf der Landstraße nach dem Plauischen Grunde zu herum gelaufen, hätten glitzernde *Quarz*steine und Ametystbrocken gesucht die es dort in dem zerschlagenen Wegegestein in Menge gab, oder wären unten am Flüßchen *Weisseritz* auf den Fischfang gegangen, der freilich immer resultatlos blieb. Aber der Vater zwang uns, uns mit Bäumen, Blumen, Gras und Erde zu beschäftigen, und welche Erweiterung des Lebens war das in späterer Zeit.

[11] Preußisch-österreichischer Krieg Juni/Juli 1866; im Frieden von Prag (23. August 1866) verzichtete Österreich auf seine Rechte an Holstein und stimmte der Gründung des preußisch dominierten Norddeutschen Bundes zu, dem auch Sachsen, das auf seiten des Kriegsverlierers Österreich gestanden hatte, beitreten mußte.

Dicht an dem Schienenstrang lag unser Haus, der die Neustadt von Dresden mit der Altstadt verbindet, und der sich wie eine glitzernde Schlange mit seinen hohen grünen Böschungen vom Bahnhofe in der Altstadt, dem Böhmischen Bahnhofe[12] aus, durch die Vorstadt in welcher wir wohnten über die Elbe hinüber auf stattlicher Brücke nach der Neustadt windet. Hinter dem Schienenstrang von unsern Fenstern aus gesehen dehnte sich die innere Stadt Dresden mit ihren wundervollen Thürmen aus, deren Geläut machtvoll zu uns herüber klang. Diese Eisenbahnlinie war für meinen Vater eine Hauptader die mit seinem Bureau auf dem Bahnhofe in der Neustadt die Maschinenhäuser auf dem böhmischen Bahnhofe verband. Auf ihr fuhr er mit allen Fuhrwerken über welche die Eisenbahn verfügte hin und her, weit in's sächs. Land, in's Erzgebirge, nach Böhmen hinaus. Man konnte ihn in einem Eisenbahnwagen in einem *Coupé* sitzen sehen, man sah ihn neben dem Locomotivführer auf der Maschine stehen, er kletterte wohl auch einmal aus einem Packwagen, am meisten beneideten wir ihn aber wenn er mit seinen Beamten auf einer Draisine vorüber saußte, das war gar zu herrlich, die kleinen Räder die rasch wie der Vogel flogen. In unserm Hause war ein Fortwährendes Kommen von Beamten, Depeschen und Meldungen Tag und Nacht, des Vaters Reisetasche stand immer gepackt, jeden Augenblick mußte er darauf gefaßt sein, zu kürzerer oder weiterer Fahrt abberufen zu werden, und immer schlugen uns die Zähne vor Aufregung wenn er mit ernsten Gesicht auf die Mutter zutrat: „Es ist ein Unglück geschehen, draußen auf der Strecke, ich muß hin, warte nicht auf mich, ich weiß nicht wann ich wieder komme." Aber sie wartete doch Tage lang, Winternächte durch, unermüdlich, schlaflos, hielt warme Kleider, warme Nahrung für ihn bereit, stand am Fenster stundenlang, beobachtete die Signale, die sie alle kannte, in der Nacht die roten weißen und grünen Laternen die an den Signalstangen hinauf- und herabgezogen wurden. Und wenn dann der Mann gegen Morgen todtmüde, erschöpft und erfroren heimkehrte, dann sagte er vorwurfsvoll: „aber Nettchen, ich habe Dich doch gebeten" – aber in seinen Augen stand es anders. – Wie oft haben wir das in unseren Bettchen in denen die Mutter mit eiserner Strenge uns festhielt, beobachtet – denn Kinder sehen ja Alles.

Auch uns Kindern war die Eisenbahn die Welt; mit allen ihren Funktionen waren wir vertraut, kannten alle Signale, alle Arten von Eisenbahnwagen, die Lokomotiven bei Namen, und nichts bereitete uns größere Wonne als wenn wir mit den Bahnwärtern unsern Schützern und Vertrauten, Nummern wechseln gehen durften. In bestimmten Abständen sind auf den Bahndämmen eiserne Stäbe aufgerichtet, an denen große weiße Nummerschilder aufgehangen wurden. Zum Zeichen daß er den Bahndamm abgegangen und in Ordnung gefunden hat, muß der Wärter die alte Nummer abnehmen, und die neue Nummer an deren Stelle aufhängen; das muß mehrere Male am Tage, und wohl auch in der Nacht geschehen. Wenn wir dann neben den „Bahnwärterchen" auf dem Bahndamm wichtig einhergehen, ihm die Nummern tragen durften, was ging über dies stolze Glück! – Dann kamen wir vorbei an all' den schmucken kleinen Bahnwärterhäusern auf der Strecke mit ihren blüthenüberschütteten Gärten, ihren Kaninchenställen, Hunden Katzen und Hühnern die uns so vertraut waren, wie die Wärtersleute selbst. Sie hingen alle an meinem Vater, der es durchgesetzt hatte, daß ihnen die

[12] Nahe des heutigen Dresdner Hauptbahnhofes.

Staatsbahn so schmucke Häuschen bauen ließ, und die Frauen kamen zu meiner Mutter, brachten von ihren Erzeugnissen aus Garten und Hühnerstall und holten sich Rat in allen Nöten. Es war ein patriarchalisches Verhältniß zwischen dem techn.[nischen] Director und seinen Beamten, die Eisenbahn war ja ein ganz junges Verkehrsmittel ohne die Erfahrungen späterer Zeiten; da hielten die Menschen die sie leiteten und die sie betrieben in strengster Pflichterfüllung zu einander, wohl wissend und täglich neu erfahrend wie groß ihrer aller Verantwortung war, wie sehr sie alle Rat und Hülfe von einander brauchten. – Und der Director, das wußten die Unterbeamten hatte selbst in den Maschinenbauwerkstätten in *Leipzig* und Altenburg gearbeitet und war auf einer der ersten Eisenbahnen, zwischen Berlin und Jüterbogk, 20 Jährig als Lokomotivführer gefahren, kannte alle Griffe und Hebel, weil er sein Lokomotivführer-Examen gemacht hatte.

Und weil er die treuen Menschen liebte und achtete, ließ er auch seine Kinder schrankenlos mit ihnen verkehren, und ich wüßte nicht, daß jemals irgend ein Aergerniß sein Vertrauen getäuscht hätte.

Natürlich krochen wir in allen Packwagen herum sahen mit größter Aufmerksamkeit Güter und Warenballen die in ihnen verladen wurden, streichelten und fütterten alles Getier was sie beförderten, und ich weiß noch genau, wie mein Vater immer außer sich war, wenn das herrliche weiße Podolische Steppenvieh[13] das auf seiner weiten Reise nach Hamburg-Amerika tage- und nächtelang in der Winterkälte in seinen Viehwagen stehen mußte mit den Hufen im Miste festgefroren war, sich beim Ausladen die Füße blutig riß, weil die ihm mitgegebenen Knechte zu faul gewesen waren den Dung unter ihren Leibern zu entfernen. Ich entsinne mich eines Aufsatzes von ihm „[„]Der Gerechte erbarmt sich seines Vieh's."[14], weiß aber nicht, wo er geblieben ist. Daß die Thiere unterwegs getränkt wurden, das hat er auf den Bahnstationen eingeführt, unter vielen Kämpfen, die Beamten hatten gar keine Lust sich darüber Gedanken zu machen, was die armen Geschöpfe litten. Thierfanatiker, das war er, das hatte er von seinem Vater *Karl Maria*[15] geerbt, und dazu erzogen er und meine Mutter uns. Was für beschädigte Thiere schickte er uns von seinen Fahrten in's Haus! Hasen und Kaninchen die sich am Feuerkasten der Locomotive die Pelze verbrannt hatten, ein Reh das sich beim entsetzten Fliehen vor der Maschine ein Bein gebrochen hatte, einmal eine graue Katze die er vorm Ueberfahrenwerden rettete, und die die Stammmutter zahlloser grauer Katzengenerationen im Hause wurde – ja sogar einmal eine Eule, einen Riesenvogel der gegen die Laternen der Lokomotive bei Nacht geflogen war und sich die Augen beschädigt hatte, – auch dies fast erblindete wütende Raubgetier sollte unsere Mutter pflegen; sie versuchte es, aber das Thier, ein Uhu schrie in der Nacht so furchtbar daß die Nachbarschaft rebellisch wurde – da setzte es mein Vater in einen Vogelbauer und nahm es mit in die böhmischen Berge, dort ließ er's sorgsam im Walde fliegen. –

Er war der fleißigste Mann; wenn er ruhig hinfließende Zeiten hatte, dann setzte er sich nach dem Abendbrodt das er stets mit uns einnahm, an seinen Schreibtisch in einem sehr behaglich mit Bücherregalen, schönen Bildern, Büsten, zierlich in Holz ausgeführten Modellen von Eisenbahnbrücken, Mappen, Plänen und Fernrohren aus-

[13] Eine Hausrindart, die besonders robust und widerstandsfähig war; wurde in Podolien (westliche Ukraine) für den Export gezüchtet (nach frdl. Mitteilung von Frau Dr. Hannelore Landsberg, Naturkundemuseum Berlin).

[14] Hartmut Herbst (Diss.), a. a. O., S. 184 (dort mit 1871 datiert).

[15] Weber besaß mehrere Hunde, zeitweilig auch einen Affen.

gestatteten weiten Gemach, wohin kein Geräusch des Hauses drang und da schrieb er bis Mitternacht. Er schrieb die Biographie seines Vaters[16], er schrieb all' die technischen Schriften die seinen Namen bekannt machten in der Welt der *Ingenieure*, er schrieb die Aufsätze die Techniker und Laien entzückten und den letzteren[,] indem sie ihnen ungeahnte Ausblicke in's Eisenbahnleben erschlossen, Bereicherung boten, und er sorgte in populairen Schriften für das Wohl seiner Untergebenen, indem er über die Abnutzung ihres physischen Organismus schrieb, und eintrat für Unterstützungen und günstige Pensionierungen seiner Beamten und ihrer Angehörigen[17]. Mit dem tiefsten Respecte vor des Vaters Arbeit wurden wir Kinder erzogen, wir wußten, daß jede Anforderung an ihn unterlassen werden mußte, und wie gern wären wir oft mit ihm in die Elbe schwimmen oder im Abendrote hinaus in die Felder gegangen, in die „Kirschhütte" im *Juli*, wenn die Mutter sagte: [„]Papa hat zu arbeiten.["] Wie oft hat später mein Mann mir gesagt:[„]Du verstehst Stille um mich zu breiten["] – das hatte ich von der Mutter gelernt. Aber wenn er Zeit für uns hatte war er der heiterste jüngste unserer Genossen. –

Mein Großvater *Carl Maria* war ein frommer Katholik gewesen; unter das vollendete Freischütz-*Manuscript* hatte er geschrieben: *Soli Dei* [sic] *gloria*. Auch meine Großmutter bewegte sich ganz in den Formen der katholischen Kirche, obgleich ihre süddeutsche Frohnatur den lieben Gott nicht so ernst nahm wie ihr Gatte dies tat; von ihr hatte wohl mein Vater den freieren Sinn geerbt, der durch sein Leben als Jüngling auf großen Reisen in England und Frankreich erweitert worden war; er zögerte keinen Augenblick seine Kinder in protestantischen Schulen in Dresden erziehen zu lassen, wenn auch unsere Mutter, die strenggläubige Rheinländerin damit nicht ganz einverstanden war: „Meine Kinder sollen den Protestantismus nur kennen lernen," sagte mein Vater, „sie sollen die Bibel lesen, sollen die herrlichen Kirchenlieder mitsingen können, das wird ihnen zum Segen sein, ihnen das Verständniß ihrer protestantischen Landsleute erleichtern." Und so geschah es, wir genossen mit Freuden die Bibelstunden und sangen am Morgen Luthers und Paul Gerhards Lieder vor Schulanfang mit; und ich wüßte nicht daß unser katholischer Kaplan, der uns auf die erste Comunion vorbereitete, jemals Einspruch dagegen erhoben hätte. Die Mutter ging jeden Sontag mit uns in die heil. Messe, der stets ein musikalisches Hochamt folgte in die Hofkirche; so lernten wir auch die katholische Kirchenmusik kennen, hörten hie und da eine Messe unseres Großvaters; sie hielt streng auf den Fasttag, trauerte am Charfreitag tief, und führte uns am Ostersonnabend wenn die katholischen Glocken, die während der Leidenszeit des Herrn geschwiegen hatten, nun zu seiner Auferstehung wieder läuteten in den Garten und sagte: [„]Hört Ihr, da sind die Glocken wieder, die waren in *Rom* und haben beim heiligen Vater Wecken und Milch gegessen.["][18] Die Unbegreiflichkeit des geheimnißvollen Vorgangs ließ unsere jungen Seelen in Andacht erschauern. Katholizismus vertrugen

[16] Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild*, Bd. 1-3, Leipzig 1864-1866.

[17] Vgl. Hartmut Herbst (Diss.), a. a. O., S. 180-188 (*Max Maria von Webers literarische Werke in chronologischer Reihenfolge*).

[18] Vgl. *Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde*, hg. von Hanns Bächtold-Stäubli, Abt. 1: *Aberglaube*, Bd. 3, Berlin, Leipzig 1930/31, Sp. 874: [...] *im deutschen Volksglauben überall verbreitet ist die Vorstellung von der Romreise der Glocken in der Karwoche. Drei Tage vor Ostern „sterben" alle Kirchen-Glocken und fliegen nach Rom, um erst am Karsamstag zurückzukehren und die Auferstehungsfeier einzuläuten. Ihr Aufenthalt in der*

sich mit Protestantismus in unserm Hause und im ganzen Sachsenlande damals sehr gut, und das machte die Menschen freundlich und zutraulich gegen einander.

Vor der Kirchentür an Wintersontagen wartete mein Vater auf uns und nahm uns mit sich in die Gemäldegallerie, lehrte uns die italienischen Meister und die mächtigen deutschen Maler kennen; wir wurden ganz vertraut mit der großen Kunst, gingen sicher und freudig in den festlichen Säelen umher und suchten uns unsere Lieblinge jeder nach seiner Art.

Als ich später die großen Gallerien des Auslandes kennen lernte, muteten sie mich ganz vertraut an, eigentlich nur Fortsetzungen und Weiterentwicklungen der Dresdner Gemäldesammlung, deren Herrlichkeit mir keine Einzige übertroffen hat, und immer wenn ich an sie zurück dachte sah ich auch dort meinen Vater neben mir gehen, mich auf die Schönheiten aufmerksam machend, sie selbst leuchtenden Auges genießend. Er zeichnete gut, besonders Architektur, war verliebt in die gothischen Kirchen am Rhein und zeichnete und malte sich ihre bunten Kirchenfenster auf's zierlichste in seine Tagebücher, die zu verbrennen er seinen Kindern leider geboten hat. Auch photographiren konnte er sehr gut, und hatte es gern wenn wir, als wir heranwuchsen, am Sontag Nachmittag unsere Kameraden in den Garten einluden sehr anmutige Gruppen des jungen Volkes aufzunehmen und dann die fröhlichen Kinder damit zu beschenken. Aber auch seine Maschinen und was damit zusammen hing, photographirte er, und ich weiß, wie er mich gequält hat mit Gewandstudien, die er im vollen Sonnenscheine aufnahm; im wehenden Sommerwinde mußte ich mir Schleier und Gewänder umnehmen, und er war außer sich wie unbewegt und „blechern" die Photographien dann aussahen, er suchte damals schon nach dem Geheimniß des *Films*. In seinem Garten errichtete er sich auf weitem Platze von welchem aus er freien Blick auf den Himmel hatte, ein steinernes Postament; dorthin trug er in Winter- und Sommernächten ein mächtiges Fernrohr aus Klavierholz angefertigt, das er sich selbst construirt hatte; es hatte ein Uhrwerk das das Fernrohr leise trieb im Rhytmus des Weltalls mitzugehen, und den Stern den er beobachten wollte nicht aus der Linse des Rohrs entschlüpfen ließ. Er war ein leidenschaftlicher Sterngucker, und wie oft habe ich der Mutter mahnende Stimme gehört: [„]komm schlafen, es ist wieder so spät." So erfuhren auch seine Kinder bei Zeiten was es für eine Bewandniß mit Mond und Sternen habe, wie sie und die Erde zu einander im Weltraum stehen, und ich weiß noch wie wir einen unserer Freunde verachteten, der behauptete, der Mond, der sei der liebe Gott. – Mein Vater las uns, er konnte es gar nicht erwarten, bei Zeiten die großen Dichter vor, *Schillers Dramen*, Uhland, *Rückert*, den er leidenschaftlich liebte, auch Eichendorff, und ich sehe uns noch mit ernst gefalteten Händen um den Familientisch sitzen, als er uns zuerst *Faust* vorlas, mit gelangweilten sorgenvollen Kindergesichtern, sehe noch, wie er grollend das Buch zuklappte, höre der Mutter einfaches: „Das ist noch zu früh, *Max*." – Er webte und lebte im Faust, konnte ihn fast auswendig und hatte Freunde mit denen er nur in faustischen Citaten sprach. –

Es sang und klang in unserem Hause, natürlich wie hätten wir Weberkinder ohne Musik aufwachsen sollen. Ich hatte eine hübsche Stimme, mein Bruder spielte Geige, wir hatten beide eine schnelle richtige Auffassung alles Musikalischen, ein gutes Gehör,

ewigen Stadt wird verschieden begründet: die Glocken fliegen nach Rom, um zu beichten, vom Papst gesegnet oder geweiht zu werden, um zu beten, mit dem Papst Mahlzeit zu halten, Milchbrot zu essen, Kaffee zu trinken, um die Ostereier zu holen, die sie bei ihrer Rückkehr im Vorüberfliegen ins Gras werfen, in den Glockenstuhl legen u. dgl. mehr.

aber ich kann nicht sagen, daß mein Vater diese Keime sonderlich in uns gepflegt hätte[?] so große Freude er an unserer Musik hatte, er fürchtete Halbtalente zu erziehen, dem Namen, den sie trugen nicht gewachsen.

Hie und da waren Quartett-Abende bei meinen Eltern, die Herren der Hofkapelle, die sich unter meinem Großvater noch die Sporen verdient hatten, hingen an dem Sohne, kamen mit ihren köstlichen alten Instrumenten und spielten bei uns die großen Meister, und Festtage warens, wenn *Fried. Wilh. Jähns*, der berliner kgl. Musikdirector der begeisterte Weberverehrer der wie kein Anderer den Ruhm des Meisters verbreitet und vermehrt hat, und seine kluge Frau geb. von *Klöden*, die Tochter des Geographen und Directors des grauen Klosters zu Berlin[19] im Sommer auf längere Zeit auf Besuch kamen. Sie hatten zwei Söhne[20], liebliche blonde Knaben, die sangen mit silbernen Engelsstimmen zweistimmig mit einer Reinheit – die Stimmgabel klang von selbst wenn sie einsetzten, zum großen Stolze unseres geliebten Onkel Pathe Jähns. *Max Jähns*, der älteste Sohn und ausgezeichnete Militairschriftsteller, der Weber'schen Familie sein Lebelang verbunden wie seine Eltern, ist's dann später gewesen, der meines Vaters einzige treffliche Biographie schrieb[21]. – Ich sehe *Meyerbeer*[22] an meines Vaters Arm bei uns eintreten, ich sehe vor Allem *Wilhelmine Schröder-Devrient*, die mächtige Frau mit ihrem großen Gesicht und ihrer großen Gebärde. – Oft winkte sie mich an den alten Flügel des Großvaters, und ließ mich singen; aber ungeduldig sprang sie auf: „Du singst wie ein Harfenmädel". Und nun sang sie, und sang am liebsten das „Meermädchenlied" Webers Sterbegesang aus dem Oberon mit seinem schluchzenden Heimweh[23]. – Dann tat sich leise die Thür auf, mein Vater trat ein, setzte sich still ~~in eine Ecke~~ bis sie geendet; dann trat sie hinter ihn, strich ihm über das braune Haar sah ihm in die blauen thränenvollen Augen und sagte um ihre eigenen Thränen hinabzuringen: „Schöner, wie Dein Vater bist Du, aber dümmer bist Du auch." –

Aber weit über den musikalischen hinaus wuchs der Verkehr mit der technischen und wissenschaftlichen Welt im ~~weberschen~~ ElternHause. Aus vieler Herren Länder wurden meinem Vater junge Ingenieure und Techniker zugeschickt die unter seiner Leitung das aufblühende sächs. Eisenbahnwesen studieren sollten; führende Männer wie *Chauvin*[24] den Chef des preußischen Telegraphenwesens, *Weisshaupt*[25], den obersten Leiter der preuß. Eisenbahnen sah ich oft ~~in unserem Hause,~~ und wenn die Linden blühten erschien fast jedes Jahr ein ganz besonders verehrter und geliebter Gast, *Alfred Dove*[26], *Webers* geliebter Lehrer von der Berliner Universität mit einem

[19] Hier irrt die Autorin; der Geograph und Historiker Karl Friedrich von Klöden (1786-1856), Vater von Jähns' Frau Ida (1816-1886), war Begründer der Berliner Gewerbeschule und deren Leiter von 1824-1855.

[20] Max Jähns (1837-1900) und Reinhart Jähns (geb. 1840).

[21] In: Max Maria von Weber, *Aus der Welt der Arbeit. Gesammelte Schriften*, hg. von Maria von Wildenbruch, geb. von Weber, mit Vorwort von Ernst von Wildenbruch, Berlin 1907, S. XIV-XLV.

[22] Giacomo Meyerbeer (1791-1864).

[23] *Oberon*, II. Akt, Nr. 15 (Finale II).

[24] Franz Alphons Desiderius von Chauvin (*1812 in Lüttich , † 1898 in Settignano bei Florenz), trat 1830 in den preußischen Heeresdienst und wurde zum Ingenieuroffizier ausgebildet. Von 1856 bis 1872 war er Direktor des 1854 begründeten militärischen Telegraphenwesens, um das er sich sehr verdient machte. Er wurde 1864 geadelt.

[25] Theodor Weishaupt (1816-1899) war preuß. Ministerial- und Oberbaudirektor, bis 1880 Direktor der Eisenbahnabteilung im Handelsministerium, leitete 1870/71 das militärische Eisenbahnwesen.

[26] Hier irrt die Autorin; es muß sich um Heinrich Wilhelm Dove (1803-1879) handeln, der seit 1829 an der Berliner Universität als Physiker, Meteorologe und Klimatologe lehrte.

Stabe von Jüngern der Wissenschaft; er müsse die *Dresdner Normal*uhren revidieren sagte er lachend uns aufhorchenden Kindern – dann gab es jedesmal eine Bowle unter den Bäumen.

Wie Webers Seele sich in religiösen Dingen Freiheit erkämpft hatte, so errang er sich ein großes Vaterland. So leidenschaftlich er seine Heimat liebte, das kleine Sachsen konnte nicht Vaterland allein sein, er hatte zu viel von der Welt gesehen, um das nicht zu fühlen. – Vom Vater her waren die Beziehungen zu Berlin, zu Preußen, immer lebhafte geblieben, der, bis zum Jahre 1813 ein ziemlich lauer Patriot, nun nach *Berlin* kam, dort die ungeheure Begeisterung und Opferfreudigkeit erlebte, von ihr ergriffen *Leyer* und *Schwerdt* komponirte, und nun auch aus ganzer Seele der großen Sache ergeben blieb. –

Die erste Aufführung des Freischütz schloß seine Seele immer mehr an die Stadt und den Freundeskreis den er dort gefunden, *Hinrich Lichtenstein*[27], die Familie *Meyerbeer* vor allen andern, dem Vater *Giacomo Meyerbeers* widmete er in seinem Tagebuche bei dessen Tode Worte höchster Verehrung[28]. In richtiger Würdigung was Berlin Weber gewesen sei, schenkte seine Wittwe die Partitur des Freischütz der Königl. Bibliotek zu Berlin, und als mein Vater, und [recte: um] zu studieren an die Universität dorthin kam, wurden ihm als Sohn seines Vaters vom König von Preußen alle Studiengelder erlassen. Preußens Entwicklung riß ihn zu leidenschaftlicher Bewunderung hin und daß unter seiner Leitung ein einiges Deutschland erstehen könne, diese Kraft traute er ihm ~~in den letzten Jahren~~ zu. So fand ihn das Jahr 1866 und brachte ihm die schwersten seelischen Erschütterungen und Conflikte. Er fühlte welch ein Unheil[,] ein nie für möglich gehaltenes Unheil es für Sachsen war, daß dieses, das protestantische norddeutsche Land anstatt sich an Preußen wohin alle seine Lebensbedürfnisse wiesen, anzuschließen, sich an das katholische Oesterreich anklammerte, und ich weiß noch in welcher Verzweiflung er als die Entscheidungstunde geschlagen hatte, die Vorbereitungen anordnete für das Verladen eines Theiles der sächs. Truppen die nach der böhmischen Grenze abgingen. Ich stand neben ihm, als er den Befehl zur Abfahrt der ganzen Locomotiven gab, die, zusammengekoppelt, nach Ungarn flüchteten; wie eine Elephantenheerde gingen sie hinaus. Dann wurden die Schienen des Bahnhofes aufgerissen. „Was soll das nützen" sagte mein Vater [„]die Preußen bringen ihre Locomotiven mit und ihre Pioniere legen die Schienen in wenig Stunden wieder, es ist nur ein Jammer um das werthvolle Material.[“] Die Locomotiven sind dann auch später, verrostet und verkommen weil sie in allem Wetter auf freier Strecke in Ungarn gestanden hatten, heimgekehrt. – Und dann rückte die Elbarmee ein. – 24 Stunden ununterbrochen Mann an Mann, Schritt an Schritt, und ununterbrochen Pickelflöte und Trommel. – Es war meinem Vater gräßlich nun Feind sein zu müssen mit all' den preuß. Eisenbahnleuten die er in hundert Conferenzen und Zusammenkünften schätzen und lieben gelernt, zu denen er in tausend technischen Verkehrsverhältnissen gestanden hatte, die seine Gäste, deren Gast er wie oft gewesen war, die nun mit der Elbarmee auf ihrem Marsche nach Böhmen im truppenentblößten Dresden als preußische Offiziere einrück-

[27] Martin Hinrich Lichtenstein (1780-1857), Zoologe, Professor an der Berliner Universität.

[28] Jacob Herz Beer (1769-1825), Tagebuchnotiz Webers vom 1. November 1825: „Brief erhalten von [...] Meyerbeer mit der Todes Anzeige des trefflichen Vaters. *Requiescat in pacem*!!! Er war ein herrlicher Mann. Gott segne seine Asche."

ten. Er konnte sich gar nicht in den eisigen Ton finden, der nun angeschlagen werden mußte. Die Herren versuchten, uns zu besuchen, nur meine Mutter empfing sie auf fünf Minuten, unsre Vettern vom Rhein kamen ihre Aufwartung machen, sie wurden nicht angenommen[,] mein Bruder, der immer begeistert rief: [„]es sind herrliche Kerle“ bekam die schwerste Ohrfeige seines Lebens, und mein Vater sagte verzweifelt: „ich darf nicht anders, ich bin sächsischer Beamter.[“] Todtenblaß sehe ich ihn nach Hause kommen, am Tage da die Armee eingerückt war: [„]so, ich bin fertig, bin entlassen, – ich habe die Schlüssel meines Bureau's an einen Preuß. Husarenoffizier abgeben müssen.“ – Aber die grosse Rücksicht und Höflichkeit der preuß. Herren fand doch eine Brücke zu seiner Seele, er sagte sich, daß er Sachsen so manches erhalten könne, wenn er sich vernünftig mit den Männern ausspreche, sich mit ihnen verständige, und so kam es mit der Zeit, daß er zu den Beratungen über die Verkehrsverhältnisse zugezogen wurde, und daß er der seine Staatsbahnen so gut kannte um ihren Betrieb um ihr Wohl und Wehe befragt wurde. Er hat Vieles retten und erhalten können, aber als es Frieden war, Sachsen sich wieder selbst überlassen wurde, da hat man dies alles Weber schwer verdacht, man hätte lieber gesehen er hätte die Staatsbahnen zu Grund gehen lassen, und wäre „ein guter Sachse“ wie es die wieder eingesetzten Vorgesetzten nannten, geblieben. Er hat damals ganz in der Stille bittre, bittre Zeiten durchlebt, Schmerzen gelitten, die sich die nach 1870 gebornen gar nicht mehr vorstellen können, und der Entschluß ist in ihm gereift, aus seinem Vaterlande fortzugehen, was er nie im Leben für möglich gehalten hätte. –

Sich in Preußen um Arbeit und Stellung zu bemühen widerstand ihm durchaus, und so war es denn das Handelsministerium in Wien, das sich nach dem Kriege zu verjüngen wünschte, indem es zwei außeroesterreichische *Ingenieure* suchte die die Neubelebung des oester. Eisenbahnwesens in die Hand nehmen sollten, das sich an Weber wandte, und ihm wie es schien eine sehr einflußreiche Stellung als einem dieser *Ingenieure* bot. Eine schrankenlose Oberaufsicht über die oesterreichischen Nordbahnen, während die Südbahnen einem französischen *Ingenieur*[29] angeboten wurden. – Freilich, der unmittelbare Einfluß auf die Eisenbahnen fiel weg, es war eine Verwaltungsstellung vom grünen Tisch aus; der Titel eines *K. K. Hofrates*, den höchsten, den Oesterreich vergiebt wurde ihm verliehen und ein Gehalt, dreifach so hoch als *Weber* es im sächs. Staatsdienste erhalten hatte. Schwer fiel ihm dieser Ruf auf's Herz, er der es Sachsen so verdacht hatte, daß es sich Oesterreich in die Arme warf, sollte nun den gleichen Weg gehen! Aber wollte er sich in der ihm vergällten Heimat nicht weiter quälen lassen, wollte er nicht nach Preußen gehen, so blieb ihm gar nichts besseres übrig als den ehrenvollen Ruf nach *Wien* anzunehmen, der Aussicht bot die Preußischen und die Oesterreichischen

[29] Wilhelm von Nördling (* 29.08.1821 in Stuttgart, † 6.11.1908 in Paris); nach Studien in Stuttgart und Paris Tätigkeit im Straßen- und Eisenbahnbau in Frankreich. In einem Schreiben des österreichischen Handelsministers Ignaz Edler von Plener an Kaiser Franz Joseph vom 6. April 1870 wird auf die Berufungsnotwendigkeit *zweier anerkannter Fachmänner im Eisenbahnwesen* hingewiesen. *Mit der Bestimmung für das Baufach* wurde der *in Aussicht genommene Chef-Ingenieur der französischen Orleans-Bahn Wilhelm von Nördling* betraut, während M. M. von Weber für das Betriebs- und Maschinenwesen berufen wurde (Österreichisches Staatsarchiv, Wien, Präsidium des k. k. Handels-Ministeriums, Prot. Z. 282/H. M., ff.). 1872 wurde Nördling Direktor der Theißbahn, kehrte aber schon 1875 in das Handelsministerium zurück, wo er die Stelle eines Generaldirektors des österreichischen Eisenbahnswesens bekleidete. 1879 nahm er nach einem Meinungsstreit mit dem Handelsminister über den Tunnelbau der Arlbergbahn seinen Abschied und kehrte nach kurzem Aufenthalt in Wien nach Paris zurück.

Eisenbahnbeziehung[en] wieder in's Gleichgewicht zu bringen und zu bessern. Schwer entschloß er sich, und als er sich entschlossen und seinen Abschied eingereicht hatte, da erschwerte der Kummer von Frau und Kindern[,] seiner Freunde und Untergebenen ihm das Fortgehen unsäglich. Nie werde ich den Fackelzug vergessen den seine Beamten ihm am Abend vor seiner Abreise brachten mit den lohenden Fackeln, den Klängen des Oberonmarsches traten sie unter die im Maienblüthenschnee leuchtenden Bäume unseres Gartens; „lieber Herr Director, so gut werden wir's nicht mehr haben wie unter Ihnen."

Er hatte Wien gern – wer sollte Wien nicht gern haben; er konnte sich's schön denken in dieser Stadt mit ihren so liebenswürdigen Menschen zu leben, aber er wußte auch wie groß die Corruption in den oestreichischen Verhältnissen war. „Da muß man ihnen eben zeigen was ein redlicher deutscher Mann ist", sagte er sich und uns tröstend. – Gleich zu Anfang erlebte er Eigentümliches: Man forderte von ihm, daß er Oesterreichischer Untertan werden solle, selbstverständlich, der Beamte muß Bürger sein des Landes dem er dient. Aber zu seiner peinlichen Ueberraschung erfuhr er, daß der französische Techniker nicht aufgefordert wurde, sein Vaterland aufzugeben, der Respect vor Frankreich ließ diese Zumutung nicht zu. „Wenn Herr *Nördling* Franzose bleibt, bleibe ich Sachse[!"], war seine feste Antwort. Aber das warf von Anfang an einen Schatten auf seine Stellung, man verübelte ihm in der Stille diese Antwort, und immer hat er gegen den Einfluß des Franzosen ankämpfen müssen den die oester. Regierung stets geneigt war, an erste Stelle treten zu lassen. Und nicht nur franz. Einfluß war's, der ihm Hemmungen bereitete, es war die Zeit, da man jedem *Kron*ländchen und seiner „National"sprache das Recht einräumte diese Sprache, und nicht mehr Deutsch zu sprechen, was sich später so verhängnißvoll für Oester. und besonders seine Armee erwiesen hat, weil es keine gemeinsame, den Staat zusammenfassende Sprache mehr gab. Ich weiß, wie Weber angekämpft hat gegen die Verordnung, daß die Ungarischen Bahnen nur noch von ungarisch sprechenden Beamten geleitet werden sollten. Aber er wurde überstimmt, die guten alten Beamten, die zu schwere Köpfe hatten, um auf ihre alten Tage Ungarisch zu lernen, wurden durch junge ungarische Beamte ersetzt. „Es ist Wahnsinn[!"], sagte er, [„]wo in der Welt wird noch Ungarisch gesprochen, am ersten Grenzpfahl fängt für den Eisenbahnbeamten das Mißverstehen an.[!"] – Äußerlich war seine Stellung glänzend. Man kam dem Sohn *Carl Maria's* von vorn herein wohlwollend entgegen „mein Name ist ein goldner Schlüssel der mir die Herzen der Menschen aufschließt", pflegte er zu sagen, und ein großer Ruf als Ingenieur ging ihm voran. Er kam in Beziehung zu den führenden Leuten[,] den Ministern, hohen Beamten den großen Geldleuten und lernte einen Luxus, eine Anmuth des Lebens eine Prachtliebe kennen, von der er keine Ahnung gehabt hatte. Deutsches Leben war es nicht, was sich da nach dem Kriege entwickelte, man fühlte sich dem Orient nahe und lernte das Wiener Wort verstehen: auf der Landstraße (Vorstadt) fängt Asien an. –

Die wohltuend verbindlichen Formen der Gesellschaft die Schönheit der Frauen bezauberten Weber, der selbst voll Anmuth der Erscheinung und des Wesens war; die Leute die seinem Berufe nahe standen, hofften Reformen des Eisenbahnwesens von ihm in fast phantastischer Weise. Er durchreiste das ganze Land suchte auf's Gewissenhafteste Schäden aufzudecken, ihnen abzuhelfen, Neuerungen einzuführen, – bis heut heißt eine besondre Art von Weichen die er einführte Weber-Weichen, und die roten Mützen der Stationsvorsteher die er durchsetzte, um sie vor dem Unterpersonal kenntlich zu

machen: [„]Weber-Mützen“ – für den kleinen Beamten suchte er wie in Sachsen bessere Lebensbedingungen zu schaffen – es schien auch so, als ob die Verwaltungen der einzelnen Bahnen mit Verständniß und gutem Willen auf alles was er anordnete eingingen – wenn er aber wieder nachfragte, war alles beim Alten geblieben, bei der alten gemütlichen Schlamperei. – „Man baut in den Sand“, sagte er oft tief betrübt. Und das Schrecklichste war, die Menschen glaubten nie, daß jemand etwas aus Ueberzeugung durchsetzen wolle, sondern daß er von irgend einer Seite „bestochen“ sei so zu handeln; daß ein ehrlicher Mann unter allen Umständen für seine Ueberzeugung und für diese allein eintrete, war ihnen fremd. Gegen dieses gräßliche Gespenst hat Weber 5 Jahre angekämpft, zum Lohn hat es ihn besudelt wo es konnte. – Wir waren 1868 nach Wien gekommen[30], 1870 brach der franz. Krieg aus und Webers einziger Sohn zog nun mit den sächs. Truppen, die heimgefunden hatten, neunzehnjährig[31] in's Feld. Wie bitter empfanden wir es nun, in Wien gebunden zu sein, abgeschnitten von allem Großen, das dieser Krieg brachte. Wo mein Vater immer konnte fuhr er hinauf an die sächs. Grenze, blickte sehnsuchtsvoll hinüber in die Heimat, durchlebte zitternden Herzens die Schlachten in denen sein Sohn bei *Metz* und *Sedan* mitkämpfte, und konnte es in Wien kaum aushalten, dessen Bevölkerung man es doch anmerkte, wie sie sich freuen würde, wenn es jetzt eine Rache für [18]66 geben würde. Und nicht nur das, Weber mußte beobachten wie die Eisenbahnen Kriegsmaterial zusammen fuhren, wie aller Orten heimlich gerüstet wurde, Erzherzog Albrecht[32] lebte noch und war ein grimmiger Preußenhasser – wer wollte es ihm verdenken. –

Tief bedrückt verlebten wir die Tage von *Sedan*[33] – Dabei gewesen war mein Bruder, aber jede Nachricht fehlte; zu illuminiren wagten wir nicht, *Weber* war ja Oestr. Beamter; wie mochten die deutschen Städte alle leuchten!! Uns gegenüber wohnte ein pens. sächs. Offizier, dessen Söhne, aus dem Dresdner Kadettenhause während des Krieges heimgeschickt[,] hatten in ihrem vierten Stockwerk je zwei Lichter an jedem Fenster aufgestellt, das war unsere *Sedan*feier. – Nie werde ich Weihnachten vergessen. – Die Franzosen hatten einen Ausfall aus *Paris* gemacht, sächs. Truppen gefangen genommen – wie gut konnte unser Sohn[34] unter ihnen sein, stumm saßen wir am dunkeln Weihnachtsbaum, den wir nicht die Kraft hatten anzuzünden. „Wenn Gott unsre Truppen siegreich, unsern Jungen heil nach Hause schickt, dann fahre ich mit Dir zum Siegeseinzuge nach Berlin“ sagte mein Vater zur Mutter, die nicht mehr weinen konnte, und ich sehe noch die Augen aufleuchten der armen Frau, die kränkelte seit wir

[30] Österreichische ministeriell-archivarische Quellen weisen demgegenüber jedoch das Jahr 1870 aus. Auch legte Weber noch am 20. Januar 1869 dem sächsischen Finanzministerium die Dienstreiseberichte für das „II. Semester 1868“ vor (*Reisetagebücher der Directionsmitglieder ... betreffend Finanz-Ministerium*; 3. Abtheilung, 1867, Sächs. HStaA Dresden, Loc. 37469, Nr. 12); vgl. Hartmut Herbst (Diss.), a. a. O., S. 156.

[31] Carl von Weber, der Bruder Marias, war bei der französischen Kriegserklärung am 19. Juli 1870 bereits 20 Jahre alt, am 19. November des gleichen Jahres wurde er 21.

[32] Albrecht Friedrich Rudolf, Erzherzog von Österreich (1817-1895); der Feldmarschall führte während des preußisch-österreichischen Krieges 1866 die gegen Italien kämpfende Südarmee. Trotz siegreicher Schlachten (Sieg bei Custozza 24. Juni 1866) mußte Österreich im Frieden von Prag Gebietsverluste in Oberitalien akzeptieren. Nach der vernichtenden Niederlage der Nordarmee gegen Preußen in der Schlacht von Königgrätz war Erzherzog Albrecht zum Befehlshaber der gesamten Truppen ernannt worden.

[33] Kapitulation eines Teils des französischen Heeres nach der Schlacht von Sedan am 1. September 1870.

[34] Der Bruder Carl.

nach Oesterreich gekommen waren. Dieser Krieg den sie mit all seiner Angst in der Fremde verleben mußte, er rieb sie auf.

Der Sieg und die Heimkehr der Truppen kam, wir schüttelten allen Gram von uns, fuhren zum Einzuge nach *Berlin*[35], unbekümmert darum, daß wir von Wien nach *Berlin* drei Tage unterwegs sein mußten, mein Vater hielt sein Wort in glänzendster Weise, und war glückseelig wie ich ihn nie vorher und nie nachher gesehen habe. Auf trefflicher Tribüne am Brandenburger Thore sahen wir den deutschen Kaiser mit Bismark und *Moltke* einziehen[36] – soweit wir vor Glücksthränen sehen konnten –

Dann fuhren wir nach Dresden, sahen die sächs. Truppen, mit ihnen meinen Bruder, zum Manne geworden, im vollsten Sommer- und Sonnenglanze unter einem Blumenregen einziehen! Mein Vater stand am Straßenrande ohne Unterlaß stundenlang und schenkte den durstigen Mannschaften Bier aus, unbekümmert darum wer er war, und was die Leute sagten. – Dann hieß es wieder nach Wien zurück gehen, wo die Stimmung umgeschlagen war, wo niemand daran gedacht haben wollte jemals Deutschland eine Niederlage gewünscht zu haben, wo man es Weber aber doch übel nahm, daß er sich so mit Haut und Haar, mit Leib und Seele in den deutschen Jubel hinein geworfen hatte. – Dann kamen die Zeiten der großen Weltausstellung[37], Weber wurde zum Kommissar gewählt und entwickelte eine ~~mächtige~~ weitaus greifende Tätigkeit, alle seine Beziehungen und Verbindungen mit dem Techn. Auslande heranziehend. Die Ausstellung verlief glänzend, gab uns die genußreichsten Tage, Belehrungen und Eindrücke. Von allen Seiten kamen Freunde, empfohlene Fremde, und das Webersche Haus ließ seinen alten Ruf, mit Anmuth gastfrei zu sein, in schönster Weise aufleben. Aber dem Feste folgte der Aschermittwoch, der furchtbare Bankkrach der Wien fast zerstörte[38], und seine Bewohner zu verzweifelten Leuten machte. – Und in unser Haus trat der Tod, zum ersten Male seit 25 Jahren, und nahm uns die Mutter.

Als wir sie heim gebracht hatten, in die Familiengruft nach Dresden, kehrten mein Vater und ich allein nach Wien zurück, mein Bruder stand im Leib-Grenadier Regiment *Nr.* 100 in Dresden, meine Schwester war seit Jahren Nerven krank in einer Anstalt bei Wien. –

Weber war sein Lebtag ein ~~großer~~ Verehrer der Frauen gewesen, es schien oft, als ob er seiner bescheidenen Frau untreu sei – im Grunde war er es niemals[,] er brauchte sie wie das Himmelslicht, das losch mit ihrem Tode aus. Er ist Wittwer geblieben trotz Allem – und hat mit mir zusammen noch 8 Jahre gelebt, ich habe ihm das Haus geführt, die Mutter zu ersetzen gesucht – soweit das eine Tochter tun kann. – Seine Stellung zur Oestr. Regierung wurde hauptsächlich auch weil er gar kein Hehl daraus machte wie deutsch er gesonnen sei, immer schwieriger, immer unhaltbarer, so war es kein Wunder, daß sein auf 5 Jahre lautender Contract nach Ablauf der Zeit nicht mehr erneuert wurde. – Er strebte nun mit allen Kräften nach Deutschland zurück „ich möchte meinem Vaterlande die letzten guten Jahre meines Lebens dienen" sagte er oft sehnsuchtsvoll; aber er war ein hochstehender berühmter Mann geworden, für den sich nicht so leicht

[35] 16. Juni 1871.

[36] Die Siegesparade wurde von Reichskanzler Otto von Bismarck, Kriegsminister Albrecht Graf von Roon und Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke angeführt, gefolgt vom deutschen Kaiser und preußischen König Wilhelm I.

[37] V. Weltausstellung in Wien (Prater) vom 1. Mai bis 2. November 1873; schloß trotz hoher Besucherzahl mit einem Defizit von 15 Millionen Gulden.

[38] Börsenkrach am 9. Mai 1873, sogenannter „Schwarzer Freitag".

ein ebenbürtiger Platz bot. – So blieben wir fürs Erste in *Wien* wohnen, wo es uns ja in gesellschaftlicher Beziehung sehr gut ging, und wo wir eine reizende Gartenwohnung im *Ahrenberg*schen Palais[39] bewohnten. Ein treuer Freundeskreis hatte sich um uns gebildet, und machte uns das Scheiden aus dem liebreizenden Lande schwer, das meinen Vater aus ganz anderen Augen ansah nun er ihm frei und unabhängig gegenüber stand.

Ein neues Feld der Arbeit, der befriedigenden Tätigkeit tat sich vor ihm auf, er wurde ~~ein ratgebender~~ „beratender Ingenieur". Die großen technischen Unternehmungen im In- und Auslande, die großen Privatbahnen, mächtige Wasserbauwerke *ect.* kamen zu ihm um sein technisches Gutachten zu bitten. Er machte große Reisen nach der Türkei die ihn nach Konstantinopel und hinüber nach Asien führten, er bereiste *Dalmatien*, wohin ich ihn begleitete, wo in *Spalato*[40] die alte römische Wasserleitung wieder in Stand gesetzt wurde, ~~mit ihrem köstlichen Wasser~~ die tief versandet im Karstgebirge gelegen hatte, wir gingen nach *Sobenico*[41], wo hoch in's Gebirge hinauf die erste Bergbahn gebaut wurde, wir sind in *Fiume* in der *Torpedo-Fabrik von Whitehead*[42] gewesen, und haben die ersten *Torpedo's* im ~~Adriatischen~~ *Quarnero* einschießen sehen, eine *Comission* von deutschen u. franz. *Ingenieuren* war dazu geladen, wir sind in *Marmorbrüchen* an der dalmatinischen Küste gewesen, die mit neuer technischer Maschinerie die Blöcke brachen und wo die Locomotiven anstatt mit Tannenreisig, mit Lorbeer bekränzt die Blöcke an die Küste schleppten; sein Ruf als beratender *Ingenieur* befestigte sich immer mehr, die Reisen und Gutachten wurden gut bezahlt, zum ersten Male gelang es ihm ein bescheidenes Vermögen zu sammeln. Ein großer Plan bewegte außerdem seine Seele, er wollte eine „Geschichte des Weges" schreiben, und begann auf's Eifrigste dazu Notizen zu sammeln u. Vorarbeiten zu machen, ich bin mit ihm in den *Kärntner* Bergen bei *Villach* und Admont in den Wäldern herumgekrochen durch dickes Gebüsch immer zur Erde gebückt und mit kleiner Spitzhacke Moos beiseite schiebend um die Spuren der Römerstraßen wieder zu finden, die von der Küste aus durch's Land geführt hatten, und oft haben wir die schmalspurigen Wege gefunden, genau so von dem harten schwarzen Basaltgestein gebaut, genau so unverändert unter dem Moose erhalten, wie sie es auf dem *Forum Romanum* sind. Den *Römern* als Wegbauern galt *Webers* ganze Bewunderung. – Aber er konnte das Heimweh nach dem jüngst geborenen Deutschland[43] nicht los werden, und spann immer Fäden in der Stille die ihm zu einer Tätigkeit dort verhelfen sollten. Und der Tag kam, wo ihm der *Preuss.* Eisenbahnminister Achenbach[44] diesen heiß ersehnten Platz anbot: Vortragender *Rat* für's Eisenbahnfach im Handelsministerium in *Berlin*! Er griff mit beiden Händen zu, obgleich er sich sagte daß nach der schönen Freiheit jetzt die preuß. Beamtenenge sehr schwer fallen werde. Aber Arbeit endlich im Vaterlande, ein Stück Brot in der Heimat. –

[39] Arenbergpalais (ehem. Palais Esterházy), 3. Wiener Gemeindebezirk, Landstraßer Hauptstraße 96 (1958 abgetragen).

[40] Split / Spalato.

[41] Gemeint ist wohl Sibenik / Sebenico.

[42] Robert Whitehead (1823-1905), ein britischer Ingenieur, arbeitete seit 1856 in Fiume (heute Rijeka) in der von ihm begründeten Schiffsmaschinenfabrik, die er 1872 erwarb und in eine Torpedofabrik umwandelte, an der Weiterentwicklung der 1859/60 von dem Österreicher Johann Luppis von Rammer (1813-1875) erfundenen Torpedos. Um 1875 gelang ihm die Konstruktion des ersten einsatzfähigen Torpedos, genannt der Fisch oder Whitehead-Torpedo.

[43] Reichsgründung 1871.

[44] Heinrich Karl Julius von Achenbach (1829-1899), 1873-1878 Handelsminister.

Schwer ging er fort, betrübt sahen ihn die Wiener Freunde scheiden, die ihm Treue bewahrt haben über's Grab hinaus. In Berlin hatten sich aber über Nacht fast, die Verhältniße geändert. Als Weber sich im Handelsministerium vorstellte, fand er nicht mehr Achenbach als Minister, *May*bach[45] war an seine Stelle getreten, und mit ihm eine vollständige Aenderung des Systems. Achenbach's Anschauungen in Bezug auf das Eisenbahnwesen waren denen Webers congenial, sonst hätte er ihn nicht berufen – *May*bach war ganz anderer Meinung und der *k. k. Hofrat* war ihm eine Verlegenheit und Last. Aber er war nun einmal da, war eine in seinem Fache hochangesehene Persönlichkeit; er mußte schon dableiben, und angemessen beschäftigt werden. Und so kam der Minister auf den Gedanken Weber den Vorschlag zu machen: er solle „umlernen" sich dem Wasserbaufache widmen, Studien machen für die grossen Canalbauten die in Angriff genommen werden sollten. ~~der Eisenbahn den Rücken kehren~~. Ich weiß, wie bitter meinem Vater diese Zumutung gewesen ist, wie schwer es ihm geworden ist, sich in diesen neuen ~~Beruf~~ [überschrieben: Fach] zu finden, der ihn ganz vom Eisenbahnwesen trennte. Aber er biß die Zähne aufeinander: er <u>wollte</u> in <u>Deutschland</u> arbeiten, gleichviel wie. Und so verlebten wir dann die beiden ersten Winter tief bedrückt in Berlin, das uns doch bei aller Hochachtung unschön und hart anmutete. –

Weber arbeitete mit dem Riesenfleiße der ihm durch's Leben treu geblieben ist, arbeitete sich ein in das neue Fach, machte Reisen in Deutschland Schweden, Norwegen, England und *Frankreich*, und schrieb als dann „die Wasserstraßen *Nord* Europas" als Bericht für seinen Minister. Er fing an zu kränkeln, wir lebten beengt in der *Kaiserin-Augustastrasse*[46], zum ersten Male ohne Garten, eine schwere Entbehrung.

Im Frühjahr 1880 erhielt Weber den Auftrag nach *Amerika* zu gehen und dessen große Wasserstraßen zu studieren. Man tat alles, um ihm die Aufgabe angenehm zu machen, stattete ihn mit Empfehlungen und Mitteln aus, und bot ihm an einen ~~jungen~~ Reisebegleiter, einen jungen *Ingenieur*, ihm sympathisch, mitzunehmen. Seine Wahl fiel auf den *Ingenieur Bohnstedt*[47], der ihm die ganze Reise ein verständnißvoller Begleiter war. Er lebte auf bei dem Gedanken *Amerika*, seine Riesenströme, seine ungeheuren Eisenbahnverhältniße kennen lernen zu sollen. Im *Juni* gingen die Herren nach England und schifften sich an Bord der *Bottnia* nach *Amerika* ein. Wie sehr seine Erwartung[en] erfüllt, übertroffen wurden, zeigen seine Briefe an mich, die ich im [„]rollenden Flügelrade"[48] nach seinem Tode habe abdrucken lassen. Tief im Herbst kamen die Reisenden zurück, mein Vater sehr ermüdet und gealtert, aber doch die Seele geweitet von dem Blicke den er in die amerikanische Welt getan hatte. Er setzte sich an den alten treuen Schreibtisch, und schrieb pflichtgetreu seinen Bericht für den Handelsminister. Er schrieb den ganzen Winter lang, das Herzleiden, das sich nach dem Tode meiner Mutter zuerst gemeldet hatte, machte ihm das Leben immer schwerer. Als er am Ostermontag 1881 die Feder hinlegte, nachdem er drei Kreutze unter die vollendete Arbeit gemacht hatte, machte ein Herzschlag seinem verdunkelten Dasein ein gnädiges Ende.
Weimar am 14. *Juli* 1916.

Maria von Wildenbruch. gb. v. Weber.

[45] Albert von Maybach (1822-1904), seit 1873 Präsident des Reichseisenbahnamtes, wurde 1878 Handelsminister.

[46] Laut Berliner Adreßbuch von 1879, S. 989 in Nr. 78 Pt.

[47] Höchstwahrscheinlich handelt es sich um einen Sohn des Architekten Ludwig (Franz Karl) Bohnstedt (*1822 Petersburg, † 1885 Gotha), der Ingenieur war; vgl. *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd. 47 (Nachträge), Berlin 1903, S. 84-87.

[48] Max Maria von Weber, *Vom rollenden Flügelrade. Skizzen und Bilder*, nachgelassenes Werk mit einer biogr. Einleitung von Max Jähns, Berlin 1882, S. 254-325.